

Bezugspreis:
 Viertel, 1,50 M., ohne Postgebühr, durch die
 Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

Gratis-Beilagen:
 1. Sommer- und Winterfahrplan.
 2. Wandkalender mit Monatsübersicht von
 Nassau.
 3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
 Die Lebergepaltene kleine Zeile oder deren
 Raum 18 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
 Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
 tages bei der Expedition, in den auswärtigen
 Agenturen bis zum Vorabend. — Abat
 wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
 Fernsprech- und Telephon Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 159.

Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 14. Juli 1915.

46. Jahrgang.

Das österreichische Rotbuch. — Meldungen aus Südafrika.

Unser Gegenangriff bei Souchez. Mißerfolge der Franzosen zwischen Maas und Mosel.

Unveränderte Lage im Osten und
 Südosten.

Deutscher Tagesbericht vom 12. Juli.

WB. Großes Hauptquartier, 13. Juli.
 (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein französischer Handgranaten-Angriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof und darüber hinaus wurde unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge gewonnen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen. Ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafteste Artillerietätigkeit; viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 13. Juli. (Trahtbericht.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstennäheren Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Medjugorje wurde abgewiesen.

Die Lage im kärntner und tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Amtlicher türkischer Bericht.

WB. Konstantinopel, 13. Juli. Der Generalstab berichtet von der Front an den Dardanellen vom 11. Juli:

Bei Ari Burnan beiderseitige Beschießung ohne Bedeutung. Am Nachmittag beschloß ein Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten u. mit Hilfe von Ballons einige Zeit ohne Erfolg unsere rechten Flügel, worauf er sich zurückzog. Bei Seddul-Bahr Artilleriekampf mit Panzen auf dem rechten Flügel und im Zentrum. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam bei Moritolimon Truppen, Batterien, Luftschiffe, Hallen und Flugzeuge des Feindes.

An den anderen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Die Vernichtung des Kreuzers „Königsberg“.

London, 13. Juli. Die brit. Admiralität macht bekannt, daß die engl. Kanonenboote „Severn“ und „Mersey“ den deutschen Kreuzer

„Königsberg“, der in Ostafrika in der Rufidhi-Mündung festgelaufen lag, vom 4. bis 11. Juli zusammengebrochen haben.

London, 13. Juli. Rummer liegt ein offizieller Bericht des Reuterschen Büros über den Angriff auf den deutschen Kreuzer „Königsberg“ vor. Es heißt darin: Die Lage des Kreuzers macht den Angriff außerordentlich schwierig. Nur Schiffe mit ganz geringem Tiefgang konnten sich dem deutschen Kreuzer genähern, um ein gutes Schießergebnis zu erzielen. Nachdem die Lage des Kreuzers durch unsere Flieger genügend festgestellt worden war, fuhren am 4. Juli die Kanonenboote „Severn“ und „Mersey“ in den Fluß hinein und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg“ antwortete sofort durch Salven aus fünf Geschützen und schoß sehr genau und schnell. Das Kanonenboot „Mersey“ wurde zweimal getroffen. Eine Granate tödete vier Mann und verwundete mehrere andere. Darauf wurde die „Königsberg“ von unseren Luftfahrzeugen mit zahlreichen Bomben bedeckt, wobei diese freilich die größte Mühe hatten, ihrerseits dem feindlichen Geschützfeuer auszuweichen. Gleich zu Beginn des Gefechtes wurde die „Königsberg“ fünfmal getroffen, aber nach feststehendem Unbrennbarkeit meldeten unsere Flieger, daß alle Wunden des Schiffes noch aufrechtstanden. Daraufhin wurde gegen die „Königsberg“ eine zweite Salve abgegeben, wodurch das Schiff zwischen den Masten in Brand geriet. Gleichwohl antworteten noch einige Geschütze der „Königsberg“, aber schließlich schlugen alle Geschütze, entweder infolge Munitionsmangel oder wegen Beschädigung. Wenn das Schiff am Ende des Gefechtes noch nicht vernichtet war, so ist es doch wahrscheinlich unbrauchbar geworden. Die Aufgabe unserer Kanonenboote war zu Beginn des Kampfes so außerordentlich schwierig, daß sie Unterstützung erhalten mußten durch den englischen Kreuzer „Weymouth“, der bis zum Eingang in die Flußmündung fuhr und mit Geschützen kleineren Kalibers sich an dem Gefecht beteiligte. Auch der Kreuzer „Bioneer“ feuerte inzwischen von der Mündung des Flusses aus auf die „Königsberg“. Um die Vernichtung des Schiffes zu vollenden, wurde am 7. Juli ein neuer Angriff ausgeführt. Hierbei wurde das Schiff völlig zertrümmert. Bei diesem neuen Kampfe befanden unsere Verluste nur aus drei Verwundeten an Bord des „Mersey“.

Es wird abzuwarten sein, ob diese, lediglich auf englischen Berichten beruhende Mitteilung den Tatsachen entspricht. Eine deutsche Meldung liegt noch nicht vor.

Verwundete Gefangene in der Schweiz.

Bern, 13. Juli. (Str. Press.) Die Unterhandlungen des päpstlichen Vertreters Marchetti mit dem Bundesrat über die Aufnahme von verwundeten und kranken Gefangenen in der Schweiz sind auf gutem Wege. Der Bundesrat hat bereits vor zwei Monaten seine Zustimmung erklärt, und nun sind die beiden hauptsächlich interessierten Staaten Deutschland und Frankreich grundsätzlich ebenfalls einverstanden, so daß bereits über die Ausführung unterhandelt werden kann. Es handelt sich um die Aufnahme von je 10 000 Deutschen und Verbündeten, deren Zustand nicht schwer ist, aber eine bessere Behandlung erfordert, als in den Lagern möglich ist. Die nötige Zahl von Hotels würde für sie reserviert werden; auch würden die Gefangenen große Bewegungsfreiheit haben, da die interessierten Staaten sich verpflichten würden, etwaige Flüchtlinge zurückzuführen, womit alle komplizierten Überwachungsmaßnahmen unnötig gemacht würden.

Russische Durchbruchversuche an der bessarabischen Grenze gescheitert.

Gzeratow, 13. Juli. (Str. Press.) Die Russen haben gestern an der bessarabischen Grenzfront mit sehr starker Kavallerie und Infanterie Angriffe unternommen, die eine nie dagewesene Stärke erreichten. Die Russen wollten unbedingt die Front an dieser Stelle durchbrechen. In mehreren Reihen stürmten sie gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Trotz großer Verluste und zahlreicher Reichen, die sich vor den Schützengräben häuften, setzten die Russen die Angriffe fort. Der Kampf währte von 1 Uhr nachts bis zum Anbruch der Morgenheile. Die Russen haben gar keinen Erfolg erzielt und mußten bei Tagesanbruch abziehen. Die russischen Verluste sind sehr groß.

Ein bulgarisch-rumänisch-griechischer Bloß?

Ghenadiw's Vertrauensbruch.

München, 13. Juli. (Str. Bl.) Der „Münchener-Augsburger Abendzeitung“ geht folgende Mitteilung zu:

Der rumänische Ministerpräsident Graf Brătianu hatte mit dem bulgarischen Gesandten

Katichew in Bukarest Besprechungen über die Gründung eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes. Die Verhandlungen waren schon ziemlich vorgeschritten, da erfuhr hiervon der englische Gesandte in Bukarest und machte allen Staaten Gegenanträge, wobei er erklärte, daß die Entente-mächte bereit seien, den bulgarischen Wünschen entgegenzukommen. Ueber den Gang der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen war der englische Gesandte in Bukarest noch nicht in allem unterrichtet. Die Einzelheiten erfuhr er erst von Ghenadiw, der ihm folgende Mitteilungen machte:

Auf Anregung Brătianu's wurde die Frage eines bulgarisch-griechisch-rumänischen Bundes aufgeworfen. Brătianu vertrat den Standpunkt, daß Rumlands Erscheinen am Bosphorus eine noch nie dagewesene Gefahr für die Entwicklung Bulgariens, Griechenlands und Rumaniens bilden würde.

Der Vertrauensbruch Ghenadiw's hat in Sofia und Bukarest großes Aufsehen erregt.

Die Kriegslage in Rußisch-Polen.

Seit einigen Tagen ist in den Operationen der Verbündeten rechts der mittleren Weichsel und in Galizien ein gewisser Stillstand eingetreten. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand hat sich auf den Höhen nördlich von Krasnik zu beiden Seiten der Straße nach Lublin eingegraben und eine Reihe russischer Angriffe abgelenkt, die von frisch eingetroffenen russischen Verstärkungen mit besonderer Wucht geführt wurden. Das einzige Ergebnis dieser russischen Offensive war, daß die österreichisch-ungarischen Truppen zur Verteidigung übergingen, da sie zu starke feindliche Kräfte vor sich hatten. Weiter östlich hat die Armee des Generalfeldmarschalls v. Radensky sich auf gleiche Höhe mit den Seeresteilen unserer Verbündeten gesetzt und die Gegend südlich von Krasnostaw erreicht, die Gegend, die sich dort entwickelte, haben nur örtliche Bedeutung. Am Bug stehen sich die beiden Gegner von Krasnostaw bis zur Straße Lemberg-Bródz gegenüber und dann nach Süden zum Dniestr an dem Abzweig der Plota-Ripa entlang. Die Armee Pflanzler-Balkin deckt wie bisher die rechte Flanke der ganzen Front gegen Bessarabien.

Diese Ruhe im allgemeinen stellt sich nicht als Erlahmen der Kampfhandlung und Kampfkraft dar, sondern ist nur eine Pause, wie wir sie nach der Einnahme von Bergambel auch schon gehabt haben. Zunächst galt es nach der Wiedergewinnung von Lemberg die Fortsetzung der Operationen in zum Teil veränderter Front. Die Armee Radensky hatte bisher sich in ihrer Hauptmasse nach Osten bewegt und wurde nun nach der linken Flanke verschoben, damit der Zusammenhang mit dem Vormarsch unserer Bundesgenossen über den Tarnowabzweig auf Krasnik und Lublin zu erhalten blieb. Nach Wiener Meldungen schob sich die Armee Böhm-Ermoloff nach Nordost gegen den Bug und steht in Fühlung mit dem rechten Flügel der Armee Radensky, sowie im Süden mit der über den Dniestr gegangenen Armee Linfing. Diese Truppenverbände konnten bei dem Zustand der Bahnen nur durch Luftschiffe erfolgreich und nahmen darum Zeit in Anspruch. Zugleich war es notwendig, die rückwärtigen Verbindungen auszulagern und in Tätigkeit treten zu lassen, damit die Versorgung der Armeen mit Heeresbedarf jeder Art gesichert werden konnte. Dies war um so wichtiger, als die Operationen sich Gebieten näherten, die an und für sich an Hilfsquellen arm, durch den Krieg schon seit dem vorigen Sommer schwer gelitten haben. Die Verhältnisse früherer Kriege sind mit der Gegenwart nicht zu vergleichen, da es sich heute um Armeen handelt, wo früher Korps eingesetzt wurden und die gesteigerte Wirksamkeit d. Feuerwaffen auch einen gesteigerten Verbrauch mit sich bringt. Der Raum zwischen Weichsel und Bug war im August-September der Schauplatz der glänzenden Offensive der Armeen Danf und Kuffenberg, die durch den Einbruch der Russen in Ost-Galizien verhindert wurden, die Frucht ihrer Siege zu ernten. Die Russen werden bei ihrem Rückzug dafür gefordert haben, daß alle Kunstbauten der Straßen zerstört worden sind, die also wiederhergestellt werden müssen. Das Gelände nördlich der Linie Wodkawa, südlich von Lemberg, Krasnostaw-Bug ist zum Teil kumpfig und stark bewaldet und von flachen Hügelketten durchzogen.

In der zeitweiligen Defensive der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand östlich der Weichsel muß man noch darauf hinweisen, daß bei so großartigen Operationen leicht einmal einem Heeres-teil die Aufgabe zufallen wird, in der Verteidigung zu bleiben.

Die Befreiung Lembergs vom schmutzigen Russenjoch bildet in den Kriegsevents der letzten Wochen einen bedeutenden Abschnitt. Mit dem Falle Lembergs waren tatsächlich die von San gegen Osten vorwärtsgetragenen Operationen der Verbündeten zu einem Ruhepunkt gelangt. Was noch erübrigte, war die ausreichende Sicherung des Ertrages. Es bedarf keiner weitläufigen Erklärung, um einzusehen, daß, um Lemberg fest in der Hand zu behalten, die verbündeten Truppen

zum mindesten bis zum nächsten Verteidigungsschnitt jenseits der Hauptstadt vorgezogen werden mußten. Dies geschah durch die allmähliche Abbringung der Divisionen dem Feinde gegenüber. Gegen den Dniestr zu hielten die eigenen Truppen, entlang den Höhen an der Plota-Ripa sogar übergreifend. In ähnlicher, wenn auch entsprechend der größeren Empfindlichkeit weiter ausgreifender Art mußte auch auf den Schutz der Nordflanke in gehöriger Weise Bedacht genommen werden. Die Ansätze zu dieser Planensicherung ergaben sich schon zur Zeit des Vormarsches vom San gegen Lemberg, als die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gegen den Tarnowabzweig, während weiter vorwärts Teile der Armee Radensky dieselbe Flanke in der Gegend von Belzec schützten. Je weiter die Operationen der Hauptkräfte nach Osten getragen wurden, um so weiter mußten auch die strategischen Planensicherungen im Allgemeinen nach Norden vorgeschoben werden, einerseits um einen genügenden Spielraum zwischen möglicher feindlicher Einwirkung und den eigenen, aber wichtigen, von Westen nach Osten mitunter durch Galizien verlaufenden Nachschublinien zu schaffen, andererseits um auf verteidigungsfähige Räume in die Hand zu bekommen. Dessen letzteren Zweck entsprachen am besten die als Lubliner Landrücken bekannten, in ihren höheren Teilen an 300 Meter hohen und etwa 70 Kilometer langen Höhenzüge in der Gegend von Krasnik u. Tarnobrzeg. Seeresteile der Verbündeten überschritten daher nach Verdrängung der russischen Nachkuten die bereits Wilgoraj befindliche kumpfige Waldzone des Tarnow und nahmen, wenn auch schon unter heftigen Kämpfen, Besitz von den beherrschenden Höhen des polnischen Plateaus rechts der Weichsel. Damit war die Aufgabe der Planensicherung-Abteilung beendet und die mit der Einnahme Lembergs bedingten abschließenden Sicherungsmassnahmen vollzogen. Der Besitz von Lemberg war abgeschlossen. So schematisch jedoch, wie hier geschildert, haben sich die tatsächlichen Ereignisse nicht vollzogen, da nicht bloß der eigene Wille entscheidet, sondern vielmehr die Wille dem Feinde aufzugeben werden muß. Die Russen hatten unter Ausnutzung ihrer strategischen Eisenbahnen sowie unter Heranziehung von Reserven, mutmaßlich aus den benachbarten Festungen, in der Gegend von Lublin neue Kräfte bereitgestellt. Um diese Zeit befanden wir uns bereits im Besitz der wichtigsten Höhen nördlich Krasnik und waren bestrebt, Fühlung mit dem weiter nördlich befindlichen Feinde zu nehmen. Dies führte an einer Stelle die siegreichen, von Tarnobrzeg besetzten österreichischen Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand zu weit vor. Die Russen wieder schoben auch ihrerseits Wert auf die Benutzung des Krasniker Höhenzuges gelang zu haben und waren von Lublin aus zur Gegenoffensive gegen Süden geschritten. Mit Ausnahme der zu weit vorgeschobenen Teile, die in Front und Flanke bedroht, sofort zurückgenommen wurden, konnte der russische Gegenstoß unserer Krasnik-Armee nichts anhaben. Krasnik sowie die nördlich davon gelegenen Höhen verblieben in unserem Besitz, wenngleich die Kämpfe in jener Gegend noch immer andauern und noch nicht abgeschlossen sind. Dies ist die Darstellung der Ereignisse, wie sie sich bisher im Raume östlich der Weichsel abgespielt haben.

Aus Südwestafrica.

Die noblen Uebergabe-Bedingungen.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Die Blätter melden nun genauer die Uebergabe-Bedingungen Deutsch-Südwestafrica. Der Vertrag wurde am 9. Juli in Kilo auf Punkt 500 der Eisenbahnlinie zwischen Olavi und Khorab unterzeichnet. Die Uebergabe-Bedingungen bestimmen:

Die aktiven Truppen des deutsch-südwestafricanischen Schutzgebietes ergeben sich. Die Offiziere behalten auf die ehrenwürdige Berücksichtigung hin, nicht mehr am Kriege teilzunehmen, ihre Waffen, und können sich ihren Wohnsitz aussuchen. Falls der gewählte Wohnsitz unzulässig ist, darf der Offizier sich einen anderen Wohnsitz auswählen, der der Regierung genehm ist. Die Mannschaften der aktiven Truppen werden in einem von der Unionregierung auszuwählenden Platz interniert; sie behalten ihre Gewehre, jedoch ohne Munition. Je einem Offizier wird erlaubt werden, sich mit der Artillerie internieren zu lassen, einem anderen mit den übrigen Truppen des aktiven Gebietes und einem Offizier mit der Polizeitruppe.

Die Reserveleute der Landwehr und des Landsturms, die jetzt unter den Waffen sind und im Felde stehen, liefern ihre Waffen ab. Nachdem sie die ehrenwürdige Berücksichtigung abgegeben haben, nicht wieder am Kriege teilzunehmen, wird ihnen gestattet, nach Hause zurückzukehren und ihre bürgerliche Beschäftigung wieder aufzunehmen. Die Offiziere der Reserve, der Landwehr und des Landsturms erhalten auf die ehrenwürdige Berücksichtigung hin, nicht mehr am Kriege teilzunehmen, die Erlaubnis, ihre Waffen zu behalten. Auch wird den Offizieren der Reserve, der Landwehr und des Landsturms gestattet, die Pferde zu behalten, die ihnen von der Militärverwaltung gegeben worden sind.

Die Polizeitruppe wird, soweit sie mobilisiert war, wie die aktive Truppe behandelt. Die Polizeitruppen an entfernt liegenden Orten verbleiben dort, bis sie durch Unionstruppen abge-

löst werden, die das Leben und das Eigentum der Kämpfer zu schützen.

Die Zivilbeamten im Dienste der Kaiserlich-deutschen Regierung haben die ehrenvolle Verpflichtung abzugeben, an ihren Wohnstätten zu verbleiben, jedoch wird hieraus nicht die Verpflichtung abgeleitet, sie in ihren Stellungen zu belassen. Auch haben sie keinerlei Anspruch auf Bezahlung von der Regierung der Union.

Mit Ausnahme der Waffen, die auf Grund der Bestimmungen in den vorigen Artikeln den Offizieren und Mannschaften belassen werden, ist alles Kriegsmaterial mit Einschluß der Feld- und Gebirgsgefahr sowie der Munition der Union-Regierung zu stellen. Der kaiserliche Gouverneur wird einen Zivilbeamten bestimmen, der alles Kriegseigentum der Union-Regierung zu überweisen hat, und der Kommandant der Streitkräfte von Deutsch-Südwest wird einen Offizier bestimmen, der in ähnlicher Weise alles militärische Eigentum zu überweisen hat.

Der Vertrag ist unterzeichnet durch Louis Botha, Generalkommandant der Streitkräfte der Union, durch den kaiserlichen Gouverneur Seib und durch Oberleutnant Franke.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Aus Johannesburg meldet die „Times“, daß dort allgemeines Erstaunen herrsche über die geringe Zahl derer, die sich ergeben haben, und der in Deutsch-Südwest gehaltenen Truppen.

Berlin, 12. Juli. Was die Lage in Südwestafrika betrifft, so kann wohl kein Zweifel mehr bestehen, daß der größere Teil der dortigen Truppen sich dem Feinde ergeben hat. Von Anfang an mußte man damit rechnen, daß unsere Truppen der großen Uebermacht der Union bei längerer Kriegsdauer nicht widerstehen könnten, zumal der Feind durch unverjährte räumliche Verbindungen seine Vorräte jederzeit ergänzen kann. Die deutschen Truppen versagten von Anfang an über alle erforderlichen Hilfsmittel. Nachschub war indessen ausgeschlossen. Trotzdem ist aber nicht anzunehmen, daß die Uebergabe auf Munitionsmangel zurückzuführen ist, auch ist zweifellos noch keine Erschöpfung der Vorräte an Kriegsmitteln erfolgt. Die jetzt bekannt gewordene Uebergabe hat vielmehr ihren Grund in Nahrungsmangel. Beim völligen Aufhören des inneren Eisenbahnverkehrs entstanden Versorgungsschwierigkeiten, die schließlich nicht mehr behoben werden konnten. Nach den vorliegenden Nachrichten sind die Bedingungen der Uebergabe für die militärische und die bürgerliche Verwaltung ehrenvoll.

Der Abschluß in Deutsch-Südwestafrika.

Der Dank Englands.

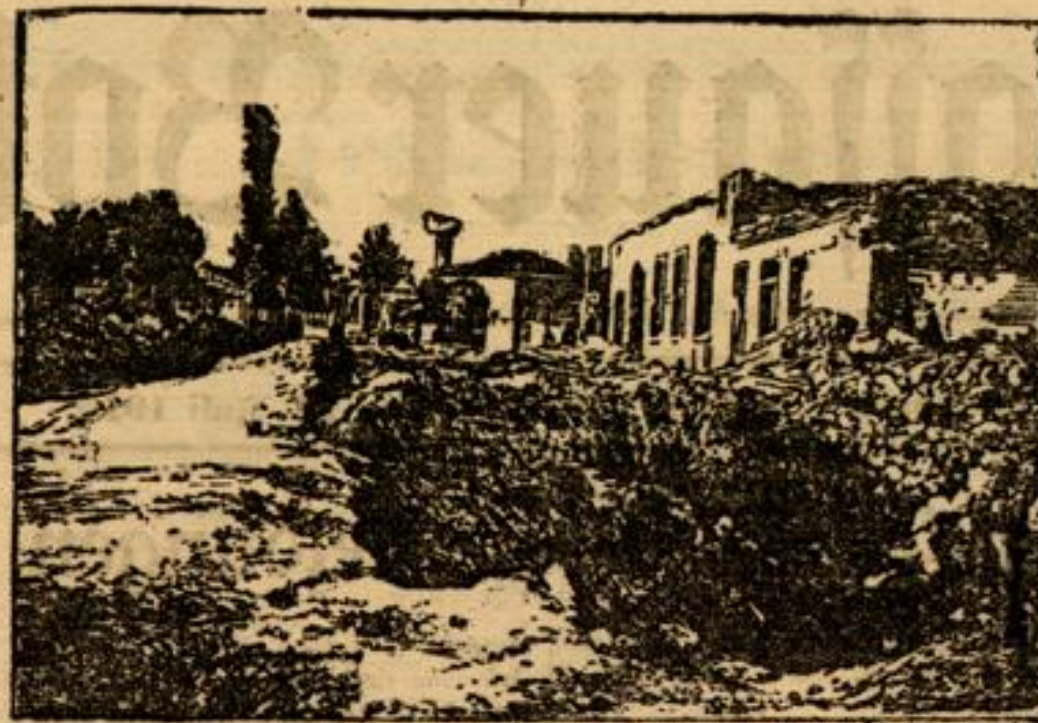
London, 13. Juli. (Str. Press.) Im Unterhause wurden dem General Botha Guldigungen dargebracht wegen seiner Kriegserfolge in Deutsch-Südwestafrika; gleiche Guldigungen wurden für General Smuts abgegeben. Es war die Rede davon, Botha in den Adelsstand zu erheben und ihm dabei das gebührende Gehalt von 100 000 Pfund Sterling anzubieten; man nimmt jedoch an, daß Botha dieses Anerbieten ablehnen werde.

WB. London, 13. Juli. Das kaiserliche Bureau meldet aus Kapstadt: Die verlastete, wird der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika auf Ehrenwort freigelassen werden. Er wird seinen Wohnsitz in Großfontein nehmen, wo seine Gattin sich bereits befindet.

WB. Pretoria, 13. Juli. Die amtlich nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen wird auf 204 Offiziere und 3293 Mann angegeben. 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Weitere Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich.

WB. Berlin, 13. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Überschrift: Weitere Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich. In letzter Zeit sind hier Fälle bekannt geworden, wonach Kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich in einer nicht den Kriegsgebräuchen entsprechenden Weise behandelt worden und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu kämpfen, verweigert haben. Insbesondere werden nach Privatbriefen, wie nach dem Bericht des Vertreters einer neutralen Macht etwa 50 deutsche Offiziere, die im Fort Entrevue in den Alpen interniert sind und die Abgabe des Ehrenwortes verweigerten, in vier stets verschlossenen Räumen gefangen gehalten; sie dürfen sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe von 10 bis 12 Metern bewegen und sich nicht gegenseitig besuchen. Dieses Verfahren widerspricht den Bestimmungen der Genser Landkriegsordnung, denn nach Art. 11 darf auf Kriegsgefangene Offiziere irgend ein Zwang auf die Abgabe des Ehrenwortes nicht ausgeübt werden; auch auf Offiziere, die das Ehrenwort verweigern, findet daher Art. 5 Anwendung, nach dem ihre Einschließung nur als unerlässliche Sicherheitsmaßregel und nur während der Dauer der diese Maßregel notwendig machenden Umstände zulässig ist. In Deutschland haben die Kriegsgefangenen französischen Offiziere, denen, dem deutschen Standpunkt entsprechend die Abgabe des Ehrenwortes überhaupt nicht angeschlossen wird, den ganzen Tag über die Möglichkeit, sich frei im Kriegsgefangenenlager zu bewegen, sich gegenseitig zu besuchen und auch umgeben, die ihnen zur Verfügung stehenden Hof- und Gartenräume zu benutzen. Nachts werden sie nicht eingeschlossen, sondern haben nur die Verpflichtung, in ihren Schlafräumen zu verbleiben. Die Vorstellungen, die bei der französischen Regierung erhoben worden sind, um den deutschen Offizieren im Fort Entrevue eine gleich liberale Behandlung zu verschaffen, sind bisher erfolglos geblieben. Auf Anordnung der Generalverwaltung wurden daher zunächst 50 französische Offiziere aus ihren verhältnismäßig angenehmen Offiziersgefangenenlagern in das Fort Jorndorf bei Rastatt übergeführt, wo sie in genau derselben Weise gehalten werden, wie die deutschen Offiziere in Entrevue. Sollte sich die Nachricht bestätigen, daß andere Kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich ähnlichen Beschränkungen unterliegen, so werden die deutschen Maßnahmen auf eine größere Anzahl, und wenn nötig auf alle Kriegsgefangenen französischen Offiziere in Deutschland erstreckt werden. Dabei ist wohl zu beachten, daß deren Zahl eine viel höhere ist, als die der Kriegsgefangenen deutschen Offiziere in Frankreich.



Wirkung eines 30 cm-Geschusses in Tschanghaich (Dachmörtel).

Wie man sieht, läßt sich das höherfeste Franzosenpatron, die humane Behandlung der in französischer Hand geratenen Kriegsgefangenen erst durch grimmige Vergeltungsmaßnahmen mit Gewalt abringen; eine Sanktion für diese angebliche Kulturaktion, die ebensowenig im Aufrechterhalten und Ritterlichkeit gefunden hat.

Wieder zur Front.

WB. Prinz Friedrich von Hessen, der älteste Sohn des Prinzenpaars Friedrich Karl von Hessen, begibt sich nachdem er von seiner zweiten Verwundung genesen ist, in den nächsten Tagen wieder zur Front.

Englische Verluste.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Die neueste englische Verlustliste enthält die Namen von 156 Offizieren und 2230 Mann. Von den Offizieren gehören 42 zu den indischen und aufzählen zu den australischen Streitkräften.

Französische Generale.

Die schwersten Verwundungen, die General Gouraud, der tüchtige Oberbefehlshaber der französischen Truppen an den Dardanellen, am 30. Juni davontrug, bestanden in einer Personenerkennung des rechten Armes, die eine Amputation notwendig machte, und Knochenverletzungen an beiden Beinen. Sie erfolgten, als der General am genannten Tage vor Sidi el Bahr in Begleitung des Unterchefs seines Generalstabes sein Pferd verlor, um Verwundete zu besuchen, durch eine Granate, die zugleich den ihn begleitenden Offizier schwer am Kopf verletzete. Auch der Chef seines Generalstabes ist schwer verwundet. General Ganevat, der zugleich mit General Gouraud am 9. Juli sich an den Dardanellen begab, ist gefallen. Da der französische Sanitätsdienst an den Dardanellen äußerst mangelhaft ist, so ist General Gouraud beim Beförderungsvorschlag bereits in Paris eingetroffen. Die Mängel des Sanitätsdienstes an den Dardanellen beschäftigen augenblicklich auch die Hygienekommission der Kammer. Sie hören vorgestern auch darüber den neuen Unterstaatssekretär für den Sanitätsdienst, Godart, und den bekannten Chirurgen Dogen, der der Kommission einen Reorganisationsplan hierfür vorlegte.

Bericht.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Reuter meldet: Die amerikanische Bark „Kormandor“ hat in Liverpool 14 Mitglieder der Besatzung der russischen Bark „Des“ ans Land gebracht, die durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste von Pembrokehafen torpediert worden ist.

Kristiania, 12. Juli. (Str. Press.) Laut „Sjofartstidende“ wurde der aus Glasgow stammende engl. Dampfer „Kascara“, der zwei Jahre alt ist und 5000 Bruttoregister tonnen, im Weißen Meer bei der Danowinsel versenkt.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Reuter meldet: Der Fischdampfer „Gainton“ aus Grimsby ist in der Nordsee durch eine deutsche Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 13. Juli. (Str. Press.) Die Besatzung der Fischdampfer „Merlin“ und „Emerald“ wurde in Lowestoft an Land gebracht. Beide Fahrzeuge wurden mit Bomben durch die Besatzungen deutscher Unterseeboote in die Luft gesprengt.

Korrekturen an Cabornas Bros.

WB. Wien, 13. Juli. Aus dem I. I. Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die offiziellen Mitteilungen des italienischen Generalstabes erzählen immer wieder von abgewiesenen Angriffen unserer Truppen. Die ganze Welt weiß, daß wir im Süden vorläufig in der Verteidigung sind. Diese gemeldeten Angriffe durch österreichisch-ungarische Streitkräfte sind erfunden, es wäre denn, daß der Feind die Aufklärungsstätigkeit vor der Front für Angriffe hält. Ebenso falsch ist selbstverständlich die gegen unsere Truppen an Kriegsbereitschaft erhobene Beschuldigung, daß wir Explosivstoffe verwenden. Dem Gegner scheint nicht bekannt zu sein, daß Geschosse beim Aufschlagen auf steinigem oder felsigen Boden ihre Form verändern und splintern.

Italiens schwierige Lage in Tripolis.

Chinasso, 13. Juli. Wie dem „Secolo“ aus Tripolis berichtet wird, hat der Verrat des Scheichs des Stammes der Lachuna und der Scheiche der Goad und Ahmed el Sani auch einige Stämme zwischen Tripolis und dem Dschebel zum Aufruhr veranlaßt. Infolgedessen hat die Regierung die Ausweisung des Dschebels Refusa und des Dschebels Gharia angeordnet. Die Truppen sollen zu der Verteidigung der Küste von Tripolis bis zur tunesischen Grenze verwendet werden. Damit sind alle italienischen Garnisonen in die Stellungen zurückgeführt, die sie Ende 1911 innehaben.

Die serbischen Kriegskredite.

WB. Lugano, 12. Juli. Aus einer Zuschrift an den „Avanti“ ist zu entnehmen, daß in der serbischen Skupstina zwei sozialistische Abgeordnete gegen die Bewilligung der Kriegskredite gestimmt haben.

Das Schicksal von Ossowicz.

Kopenhagen, 12. Juli. (Str. Press.) Nach Meldungen aus Petersburg ist man in dortigen Militärkreisen sehr besorgt über das Schicksal der Festung Ossowicz. Merkwürdiger Weise gestattet auch die Zensur bereits den Blättern, dementsprechende Informationen zu veröffentlichen. Es scheint demnach, daß man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten will.

Ein Ausfall der Garnison von Ossowicz.

Petersburg, 12. Juli. Bericht des russischen Großen Generalstabes: Die Besatzung von Ossowicz unternahm in der Nacht zum 10. Juli einen Ausfall, bei dem wir feindliche Schanzarbeiten zerstörten.

Aus diesem Ausfall darf man wohl schließen, daß die Belagerten auf dem letzten Loche pfeifen und daß die Kapitulation dieser außerordentlich zähe verteidigten russischen Festung nicht mehr ferne sein kann.

Einführung der Dienstpflicht für die Senegalneger.

Rotterdam, 13. Juli. Die französische Presseurteilt geteilt den Pariser Blättern nicht immer, wortgetreue Berichte über die Vorgänge in der Kamerun zu bringen. Mitunter darf aus dem Parlament überhaupt nichts verraten werden. Eine Kontrolle über die Arbeiten der Gesetzgeber war früher noch durch das Studium des Amtsblattes möglich, was aber auch aufgehört hat, seit diese Zeitung nicht mehr für jedermann zugänglich ist. Daher hat man erst nachträglich erfahren, daß die Kammer in der vorigen Woche ein Gesetz angenommen hat, wodurch die Reger am Senegal unter das französische Militärrecht kommen und für sie die obligatorische Dienstpflicht eingeführt wird. Sie haben jetzt genau die gleichen Pflichten zu erfüllen, wie die Franzosen im Mutterlande. Diese Senegalneger, die derzeit im europäischen Festland gebraucht werden, waren in ihrem Lande, allerdings mit Zulassung eines unkontrollierbaren Grades, als Freiwillige angeworben worden. Nach dem eben erledigten Gesetzentwurf dehnt sich die Dienstpflicht auf alle Eingeborenen jener Distrikte am Senegal aus, die unter einer regulierten französischen Verwaltung stehen. Mit der Aufstellung der schwarzen Rekrutenliste ist sofort begonnen worden. Es kommen zunächst die Jahrgänge 1889 bis 1917 an die Reihe. Ein Abgeordneter namens Labrousse, der wahrscheinlich noch etwas auf Kultur hält, hatte verlangt, nur jene Reger als Soldaten der französischen Republik heranzuziehen, die wenigstens französisch schreiben und sprechen können. Dieser „reaktionäre“ Mann wurde wegen seines Vorschlags verhöhnt.

Der Kampf um Konstantinopel.

WB. Paris, 13. Juli. Im „Figaro“ äußert Sanotaur die Meinung, es sei an der Zeit, daß Italien im Orient zu Hilfe komme, damit man mit Konstantinopel fertig werde. In Frankreich habe man ein Ereignis dringend notwendig. Der Kampf um Konstantinopel sei von größter Wichtigkeit, da jede Minute zum entscheidenden Erfolg zähle. Die wankelmütige Haltung der Balkanstaaten allein verzögere den Untergang der Türkei. Für den Biederverband bestehe die Notwendigkeit, um seine eigenen Opfer zu verringern, so schnell wie möglich zu Ende zu kommen. Italien sei bereit und könne zur Hilfe kommen, warum zögere man denn noch?

Die Ladung des „Osar II“.

Kopenhagen, 13. Juli. Der schwedische Dampfer „Osar II“, der auf seiner Reise von Amerika nach Skandinavien infolge eines Zusammenstoßes mit einem englischen Kriegsschiffe untergegangen ist, hat damit seine kostbare Ladung verloren, darunter 48 000 Säcke Kaffee, 9000 Säcke Reis und 12 000 Helle, die für Dänemark bestimmt waren.

Kleine Nachrichten.

Köln, 13. Juli. Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, hat der Generalstab der deutschen Seebatterie General von Stolzmann den Orden „Pour le mérite“ erhalten.

Berlin, 13. Juli. (Str. Press.) Generalleutnant v. Reichenstein, zuletzt Kommandeur der 33. Infanterie-Division, ist unter Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt worden.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Die „V. B. am Mittag“ meldet aus Klein (Niederschlesien): Hier starb auf dem Schloß die Fürstin Marie Radziwill, geborene de Castellane, die Witwe des 1904 verstorbenen Fürsten Anton Radziwill, im Alter von 76 Jahren.

Ein Soldatenheim für die Ostarmee. Köln, 13. Juli. (Str. Press.) Im Etappengebiet der Ostarmee (Eindenburg) soll für unsere Krieger jetzt ebenfalls ein Soldatenheim errichtet werden. In Belgien bestehen bereits fünfzig derartige, von der nationalen Vereinigung der Jünglingsbünde Deutschlands begründete Häuser, die sich der dankbaren Anerkennung und tatkräftigen Unterstützung der Militärbehörden erfreuen.

Deutsche Fürsorge. Halle, 12. Juli. (Str. Press.) Die Militärverwaltung sicherte das

Ruhrhaus zwischen den Pfälzern bei Clausen im Harz, um dort 200 erholungsbedürftige kriegsgefangene Offiziere unterzubringen.

Stiftung der Familie Krupp. Essen, 12. Juli. Herr und Frau Krupp v. Wöhlen u. Solbach haben 30 000 M. für Mineralwasserherstellung unserer Krieger, 50 000 M. für Bade- und Desinfektionswagen auf dem östlichen Kriegsschauplatz und 25 000 M. für die Beschaffung von warmer Unterbekleidung für einen eventuellen zweiten Winterfeldzug gestiftet. Die gleiche Summe von zusammen 105 000 M. spendeten für dieselben Zwecke die Kruppischen Werkangehörigen aus einer Sammlung für Kriegsliebesdienst.

Verleumdungen. Genf, 12. Juli. Das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf gibt bekannt: Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes hat zu seinem lebhaften Bedauern aus Zeitungsberichten über einen Prozeß in Neuchâtel erfahren, daß von gewissen Zeugen beleidigende Äußerungen gegen Damen des deutschen Roten Kreuzes getan worden sind. Dem Internationalen Komitee liegt daran zu erklären, daß es seit Kriegsausbruch sowohl durch Vermittlung mehrerer seiner Mitglieder und Delegierten als auch aus Erzählungen aus dem Munde von durch die Schweiz heimbekehrter kriegsinvaliden Franzosen die bewundernswürdige Tätigkeit der Damen des deutschen Roten Kreuzes u. die Würde und Eingebung feststellen konnte, mit denen sie ihre Pflege den Verwundeten aller Länder der Kriegführenden Armeen angedeihen ließen. Die Zeichen der Erkenntlichkeit, welche diese Damen von zahlreichen verwundeten Franzosen, Engländern, Belgiern und Russen erhielten, gestatten ihnen, solche Verleumdungen zu verachten, wie diejenigen, welche gegen ihre Gefährtinnen von zwei Zeugen in Neuchâtel vorgebracht worden sind. Aber es ist die Pflicht des Internationalen Komitees, diese Verleumdungen nicht hingehen zu lassen, ohne zu betonen, daß sie in völligem Widerspruch mit allem stehen, was man von der Tätigkeit dieser Damen des deutschen Roten Kreuzes weiß. — Gezeichnet im Namen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes: Der Präsident Gustave Moir.

Die Erklärung des Komitees bezieht sich auf die Äußerung zweier Prozeßzeugen, welche erklärten, den verwundeten Gefangenen würde von Damen des deutschen Roten Kreuzes verdorbene Arznei und Gift beigebracht. Die Damen hätten verurteilt, die Gefangenen mit ansteckenden Krankheiten zu infizieren.

Was bedeutet die Beschlagnahme der neuen Ernte für den Landwirt? Nach den ersten Bundesratsverordnungen vom 28. Juni zur Sicherstellung der Ernte und Ernährung gilt die gesamte deutsche Getreideernte, sowohl Brotgetreide als auch Hafer und Gerste, als Beschlagnahme, und zwar mit dem Augenbilde, daß das Getreide vom Boden getrennt ist, also beim Mähen. Das Stroh wird frei, sobald das Getreide gedroschen ist. Getreide, das noch nicht gemäht ist, kann also noch z. B. im Wege der Zwangsvollstreckung verkauft werden.

Die Beschlagnahme des Getreides erfolgt zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezel es gemäht ist. Dies bedeutet eine Änderung gegen früher. Nach den früheren Bestimmungen vom 25. Januar, die sich mit der Sicherstellung der Reife der vorjährigen Ernte befaßten, erfolgte die Beschlagnahme der Vorräte für die Kriegsgemeinschaft in Berlin, während sie diesmal zugunsten der Kommunalverbände ausgesprochen ist.

Welche Folgen hat nun die Beschlagnahme für den Landwirt? Es sind dieselben wie schon bei der Beschlagnahme im Frühjahr. In landwirtschaftlichen Kreisen verwehrt man zwar häufig den Begriff „Beschlagnahme“ mit der „Enteignung“. Eine Enteignung tritt erst dann ein, wenn das Eigentumsrecht an dem beschlagnahmten Gegenstand vom Landwirt auf einen neuen Eigentümer übergeht gegen Zahlung des ausländischen Preises; in unserem Falle also, wenn der Kommunalverband od. die Kriegsgemeinschaft es erwirbt. Die Beschlagnahme dagegen besagt nur folgendes: Wenn die Beschlagnahme des Getreides verfügt ist, so besitzt der Landwirt kein uneingeschränktes Verfügungsrecht mehr über sein Getreide. Vor allem darf er es nicht mehr an andere verkaufen, als an den Kommunalverband oder die Kriegsgemeinschaft. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen nach der neuen Verordnung Veränderungen nur mit Zustimmung des Kommunalverbandes, für den sie beschlagnahmt sind, vorgenommen werden. Der Landwirt muß dagegen sein Getreide gut aufbewahren und es sorgfältig behandeln. Auf Verlangen muß er das Getreide ausbreiten, wofür er nicht will, daß es zwangsweise auf seine Kosten ausgedroschen wird. Insbesondere ist auch das Verfütterungsverbot von Brotgetreide aufrecht erhalten worden.

Andererseits gelten bei dieser Beschlagnahme wie bisher einige Ausnahmen. So ist auch jetzt von der Beschlagnahme ein gesetzlich festgelegtes Maß ausgenommen, welches der Landwirt von seiner Ernte für sich und sein Haus zur Selbstversorgung braucht (beträglich 9 Kilogramm pro Kopf und Monat), sowie das für den eigenen Betrieb nötige Saatgut. Betriebe, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von selbstgezeugtem Saatgetreide befaßt haben, können solches aus der neuen Ernte für Saatgetreide veräußern, müssen davon aber dem Kommunalverband binnen 3 Tage Anzeige erstatten. (Börsenkorrespondenz).

Oesterreich-Ungarn.

Getreidepreise in Oesterreich.

WB. Wien, 13. Juli. Eine in der „Wiener Zeitung“ erscheinende sofort in Kraft tretende Verordnung setzt die Preise bis zur Ernte 1916 für Weizen oder Weiz auf 34, für Roggen u. Braugerste auf 28, für Futtergerste und Hafer auf 26 Kronen fest. Bei Abnahme von Weizen vor dem 16. September und Roggen vor dem 16. August und bei Hafer vor dem 1. Oktober 1915 werden noch feststehende Zuschläge berechnet. Die Maßpreise für Weizen werden später veröffentlicht werden. Die für die Brotbereitung benutzten Sorten werden eine erhebliche Preisermäßigung erfahren. Es steht fest, daß in einigen Wochen nur mehr unermäßigtes Getreide in den Verkehr gesetzt wird.

England.

Some Rule and Ireland.

Haag, 13. Juli. (Str. Press.) Die „Times“ meldet, daß in Dublin am nächsten Mittwoch aus

Naßauer Bote

Anzeigenpreis:

Die Nebenzettel kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamenzettel 40 Pfg.

Anzeigenannahme:

Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Kabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.

Telephon: 114. 115. 116. 117.

Bezugspreis:

Monatlich 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,62 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Versagen:

1. Sommer- und Winterausgaben.
2. Monatsblätter mit Witterungsberichten von Naßau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Anstaltsdruck und Verlag der Limburger Druckerei, G. m. b. H.

Nr. 159.

Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 14. Juli 1915.

46. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Stände im italienischen Meer.

2. 2. Kriegspressequartier, 12. Juli. An der Front vor dem Tonale-Bah erfährt ich von höheren Offizieren, die eine Reihe gefangener Italiener wiederholt eingehend verhört, folgende bezeichnende Einzelheiten über die Verfassung, den Geist und die Stimmung der italienischen Armee: So wenig man in den Fehler der Unterschätzung des Feindes verfallen darf, kann an diesen Symptomen unmöglich achtlos vorbeigegangen werden. Ueber den Grund ihrer Bestenmung wegen der guten Verfassung bei uns befragt, äußerten sowohl Offiziere als Soldaten, daß ihre Verpflegung sehr mangelhaft sei. In der ersten Zeit hätte es wohl gutes Brot gegeben, aber jetzt gebe es fast ungenießbares. Die Italiener hätten den Feldzug gleich mit der Einstellung auch der jüngsten Jahrgänge begonnen. So waren unter den am Vasso Barabisi gefangenen fünfzehn Alpinen allein fünf Neuzugangsleute. Alle Leute wurden geistlich über den Kriegszustand und die Dauer des Krieges mit Redensarten besänftigt, wie die: Österreichs Meer sei in Salizien völlig verblutet, wir hätten nur ganz wenig Truppen gegen Italien verfügbar und nur alte gedechte Leute. In Wahrheit stellen sich auch Cadorna und sein Kreis den Feldzug wesentlich leichter vor, als es in der Tat ist, wie ein Hauptmann und ein Arzt ausgaben, die Enttäuschung über die Mißerfolge an der ganzen Front. Als Hauptgrund dafür geben sie die öfter mangelnde Disziplin an. Verfahren die Offiziere gelegentlich mit der Mannschaft streng, so verfolgt sie diese mit Haß. Ein furchtbarer Beweis dafür bildet folgender Vorfall bei dem Angriff am 9. Juni: Am Vasso Barabisi fielen neben einem Major und zwei Hauptleuten auch mehrere Leutnants, einer darunter aber von einer Kugel einer seiner Leute. Dieser Mann geriet in unsere Gefangenschaft. Befragt über den Beweggrund seiner verbrecherischen Tat, sagte er: Der Leutnant hat mich gestern bestraft, ich töte ihn aus Haß. Der Alpin beginnt vor seiner Gefangennahme einen erfolgreichen Selbstmordversuch: es soll nicht der erste derartige Fall sein.

Cadorna selbst wird von den Offizieren als Abklatsch Joffres bezeichnet, ein zweifelhafte flüchtiger Kopf, doch nur Theoretiker. Seine Befehle gibt er in kurzen lapidaren Worten, ohne die nötigen Kommentare, was vielfache Verwirrung erzeuge. Er glaubte den Krieg gegen uns mit wenig Bombenstreichen zu erledigen und ordnete mehrfach blindlings Angriffe an, ohne die hunderte Tausende im Gebirgslande zu berücksichtigen. Kupper ihm verfüge die italienische Armee kaum über weitere Begabungen. (Köln. Volksztg.)

Rückkehr nach Polen.

WB. Berlin, 12. Juli. (Amtsch.) Auf Grund einer Verordnung des deutschen Oberbefehlshabers Ost haben alle Einwohner Polens, die ihren Wohnsitz in dem der deutschen Zivilverwaltung unterstellten Gebiet von Polen links der Weichsel verlassen haben, in die Heimat zurückzuführen, sofern sie nicht in Deutschland oder einem verbundenen Staate in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehen. Die Nichtbefolgung der Aufforderung zieht Abwesenheitssteuer nach sich, die für den Zuwandernden auf 5 bis 15 A vom Hundert seines Vermögens festgesetzt ist. Der Ueb der Zivilverwaltung steht als Frist für die Rückkehr den 1. August 1915 fest.

Die Italiener als sogenannte Befreier.

Wien, 11. Juli. (Gr. Bln.) Das Kriegspressequartier meldet: Dem italienischen Kriegsschauplatz kommen Nachrichten über völkerrechtswidrige Handlungen und Grausamkeit unserer Feinde. Am 2. Juni abends kamen 200 Verhaftete auf Rabern



General v. Emmich u. d. 2. Infanterie-Brigade Generalstabchef, General v. Kottwitz u. d. 1. Infanterie-Brigade.

nach San Lorenzo in Friaul, nahmen den Orts-pfarrer und den Bürgermeister gefangen und erpressten unter Drohungen mit Schweiß und

Bayonett Auslagen über die Stellungen der Oesterreicher. Ebenso wurden die sich ruhig verhaltenden Ortsbewohner behandelt. Der Pfarrer und der

Bürgermeister und 20 Männer wurden nach Lubine weggeschleppt, die übrigen Bewohner hart drangsalirt und mehrere von ihnen durch Schüsse getroffen. Den ganzen Tag über wüteten die Italiener wie eine wilde Horde, um von den Bewohnern die Stellungen der Oesterreicher zu erfahren. Frauen wurden belästigt und mißhandelt. Als am 5. Juni vormittags unsere Artillerie die Italiener aus San Lorenzo vertrieb, verließen alle Familien mit Zurücklassung ihrer Habe den Ort und flüchteten nach Görz, von wo aus sie ins Hinterland weitergeschickt wurden. Männer, Frauen und Kinder sind nur eine Stimme, daß sie nie und nimmer geglaubt hätten, daß die Italiener solche Barbaren und so jeder Zivilisation und Kultur bar seien. Dabei ist zu betonen, daß die Italiener sich so in Friaul benahmen, einem Lande, das sie angeblich „befreien“ wollen.

Der nicht durchbrechbare Gürtel gegen Italien.

Berlin, 13. Juli. Kriegspressequartier. Rehnboß meldet der „B. Z. am Mittag“ aus dem 1. f. Kriegspressequartier, der Kommandierende der Tiroler Landesverteidigung, General Danf, habe ihn empfangen und dabei gesagt: „Sie dürfen auf Ihrer Fahrt an die Tiroler Front den Eindruck gewonnen haben, daß es der tapferen Aufopferung und Begeisterung der Tiroler und der mutigen Eingabe unserer Truppen gelungen ist, die Grenze mit einem Gürtel zu umgeben, der von dem Feind nie durchbrochen werden wird.“

Die Kohlenlieferung für den Bierbau.

WB. Rastatt, 11. Juli. Der Rastatter Guardian erörtert die Frage der Kohlenlieferung für die Bierbrennerei, über die im Juli eine Besprechung abgehalten wird. Da Italien keine Kohlen hat u. der größte Teil der Kohlenfelder Frankreichs und das polnische Kohlenrevier in deutschen Händen sind, so kann allein England Kohlen liefern. Diese Lieferung wäre möglich, sie müßte aber zu einem billigen Preise erfolgen. Während die französische Industrie über unerträgliche Preise der englischen Kohle klagt, spricht man in England von einer bevorstehenden Kohlennot im nächsten Winter selbst in den größten Städten. Eine Verleumdung unseres roten Kreuzes freigesprochen.

Basel, 13. Juli. Vor dem Einzelrichter in Neuenburg in der französischen Schweiz kam, wie die Neue Zürcher Zeitung berichtet, eine Strafflage des deutschen roten Kreuzes gegen Frau Professor H. Biaget-Nadson in Neuenburg zur Verhandlung. Frau Biaget, eine Französin, hatte im Oktober in einem im Journal d'avis de Neuchâtel erschienenen Artikel behauptet, daß die Schweizer vom roten Kreuz den französischen Verwundeten Gift statt Serum eingepflicht hätten. Erst nachdem der Artikel durch die französische Presse die Runde gemacht hatte, ließ Frau Biaget einen zweiten Artikel erscheinen, in dem sie zugab, daß sie sich geirrt habe. Der Gerichtsverhandlung wohnte Grafin Uexküll, Oberin aus Wiesbaden, bei. Obgleich von der schweizerischen Staatsanwaltschaft eine Buße von 200 Franc wegen der leichtfertigen Verleumdung beantragt worden war, fällt der Einzelrichter Adokat Dr. Edmond Verbeud (Franzose) doch ein freisprechendes Urteil. Eine Kassation des Urteils kann nur vom Staatsanwalt ausgehen. Trotzdem wäre es möglich, wegen Rechtsverweigerung das Bundesgericht anzurufen. Das Urteil wird kein unparteiischer Jurist ablehnen können. Der Mann der Frau Biaget ist Archivar und Professor der Geschichte an der Universität Neuenburg. Bald nach Erscheinen des Artikels der Biaget hatte ein Neuenburger, Dr. Mariel Gobet, Direktor der schweizerischen Landesbibliothek, in Bern einen Protest veröffentlicht, in dem er die deutschen Schweizer in Schutz nahm.

Lannenberg.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914 von Hans von Güllen.

(Nachdruck verboten.) Kinder, es kann ja gar nicht anders sein, als daß wir mit Riesenschritten siegen! Sollte denn diese Unmasse von Geist und Energie und Fleiß und Kleinartigkeit, die ja keiner von Euch abzusagen versteht, — sollte denn das alles umsonst gewesen sein? Unmöglich. Ich bin in fremden Ländern herumgekommen, ich habe viel fremde Völker bei der Arbeit und auch beim Waffenhandwerk gesehen — ich sage Euch: keines ist fähig, unser Deutschland zu besiegen — und alle zusammen können sie's auch nicht! Mit John Bull haben wir ja nun auch Krieg, was wir Wassertratten besonders begrüßen, da doch sonst unter Anteil an der großen Räumungsarbeit gar zu gering ausgefallen wäre; denn die russische Flotte schilt kaum mit. Aber die Engländer werden den Kohl auch nicht fest machen; denn mit ihnen verhält es sich auf der See genau so wie mit den Russen auf dem Lande: große numerische Uebermacht, aber kein Unternehmungsgest, keine Verwegenheit, keine Initiative. Ich las in den Blättern, daß die Engländer auch so etwas wie Panzerkorps geschickt haben, es ist wohl nur der Gegalität halber, damit sie nicht auf eine Wache allein gehalten werden. Ich kenne die englische Flotte ziemlich gut und habe mich mit vielen englischen Offizieren unterhalten; ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu können, daß England seine Flotte, die seine letzte Waffe ist, nicht auf Spiel setzen wird; denn es weiß ganz genau, daß es auf Spiel setzt, wenn es unserer Flotte die Schlacht anbietet. Darum wird England, sobald es zu Lande seine Prügel weg hat, Frieden zu schließen suchen, natürlich im Interesse der Zivilisation; denn ohne ein moralisches Mäntelchen tut es die für seinen Staat nun einmal nicht.

Aber ich will keinen Zeitartikel schreiben, und ich werde Euch gewiß schon über die Redlichkeit

Eures Marine-Bills wundern. So wißt denn, daß alles, was ich Euch schrieb, nur der Nieder-schlag einer Unterhaltung ist, die wir heute mittags in der Offiziersmesse führten und die ich auf diese Art schriftlich der Nachwelt ausbreiten habe. Ihr habt in Danzig große Verhau gebaut und Befestigungen angelegt, um einer Land- oder englischer Kriegsschiffe zu begegnen, das ist alles Unsinn und das Geld hätte für Euch waren können. Wir halten Wache, uns niemand kommt durch! Die Russen haben sich in ihrem Manselock verkrüppelt, und am Südbende des Sundes sind ihre appetitliche Rinnen gelegt, um die Engländer abzuhalten. Sollten sie dennoch kommen, so werden unsere Geschütze sie bewillkommen; denn die sind genau dasselbe, was wir auf die Engländer sind, nämlich: geladen!

So. Nun muß ich mich für die Wache umziehen, darum lebt alle sowohl als auch. Wenn ich wieder einmal genügend Bierschiff in mir angestammelt habe, wird er explodieren, und die richtigen Gase werden sich zu einem Brieft verdichten. Bis dahin seid vielmal gegrißt und umarmt von Eurem

Christine faltete die Bogen zusammen und reichte sie ihrer Mutter hinüber. „Der ganze Bill“, sagte sie, „wie er lebt und lebt!“

„Ja“, sagte Frau von Dettlingen, „der gute Junge. Immer munter, immer voll Vertrauen. Also es geht ihm gut, und das ist die Hauptsache. Ich glaube jetzt auch, daß er nicht sehr in Gefahr ist, in der Ötze.“

„Das sagte schon Lothar“, meinte Christine. Von Lothar hast du keine Nachrichten?“ fragte ihre Mutter, indem sie sich nach eine Tasse vom dem goldgelben Getränk einlenkte.

redlich ist wie dein Bruder, rate ich dir doch, vorher deinen Tee zu trinken und dein Ei zu essen, denn es wird kalt.“

Christine tat, wie ihre Mutter sagte. Sie strich sich ein Brötchen, schnitt dem Ei im Querschnitt die Spitze ab und löschte es aus.

Frau von Dettlingen blickte von dem Briefe auf, den sie, ihrer Gewohnheit gemäß, noch einmal las, und sagte: „Er glaubt, unsere Truppen seien schon in Rußland, und ahnt nicht, wie in Wahrheit die Dinge hier im Osten stehen. Was mögen Zinker-napels machen? Du könntest, wenn du morgen nach Joppot fährst, doch einmal bei ihnen vorsprechen und dich erkundigen, ob sie von ihrer verlorenen Tochter irgendwelche Nachrichten haben.“

„Ja“, sagte Christine: „du hast ja wohl die Adresse notiert?“ Dann entfaltete sie den Brief:

„Hier zuerst ein paar persönliche Fragen, wie es den Kindern geht und Klagen über die Feldpost, weil keine Briefe ankommen. Dieser Brief ist übrigens ziemlich schnell gegangen, er ist am 19. August abends auf dem Schiffswege bei Weiser gelandete.“

„Weiler — das liegt im Elbth.“ sagte ihre Mutter. „Aber nun lies!“

Christine las vor: „... Gestern ein toller Mitt, daß ich noch am Leben bin, ist ein Wunder. Wir waren über die Stellung der feindlichen Artillerie nicht gerade glänzend informiert, Aufklärung war im Interesse unserer heutigen Taktik dringend nötig. Es sollte also eine Patrouille ausgesandt werden. Ich meldete mich freiwillig, ebenso Leutnant Tellenburg u. zwei Gefreite. Wir kamen auf und in schlankem Trab ging's los. Der Abend war schon dunkel, im Nebel haben wir unsere Vorposten, schon waren sie vorüber, und wir ritten weiter, immer im schweigenden Walde. Eigentümliches Gefühl! In den Schlüpfen saust das Blut, die Kervon sind angepannt, das Herz schlägt ungebärdig. Eine ganze Weile geht es so — nun ist der Wald zu Ende, eine Wiege, fünfzig Meter breit, liegt vor uns. Wir halten, die Pferde kurz am Zügel gefaßt. Mit dem Glas unterleuchte ich den gegenüberliegenden Waldrand. Ja, er ist unbesetzt, wir können es wagen. Wehe, wenn ich mich irre! Wenn dort drüben Franzosen liegen! Ja ihrem Feuer wären wir verloren. „Galopp!“ Die Pferde fliegen über die Wiege, ihre Hufe scheinen nicht einmal den Boden zu berühren. Ungehindert erelden wir den Waldrand und können uns wieder im schützenden Gebüsch bergen. Fünf Minuten Ritt, vorsichtig, Schritt. Jetzt schlägt das Herz ruhiger, nicht mehr die fürchterliche Spannung. Einen Hügel hinauf geht es, lautlos halten wir und lugen aus. Nichts zu sehen, kein Feind, gar nichts. Einer von den Gefreiten bleibt zurück, damit, im Falle wir überfallen werden, einer zurückbleiben u. Meldung erstatten kann. Wir andern drei reiten weiter, neben der Chaussee, im Graben. Die Pistole schußbereit in der Rechten, reite ich dahin. Meine Gedanken sind bei Dir und den Kindern. Ueberm Walde steht der Mond, aber die Wolken fegen über den Himmel und verdecken alle Augenblicke seine helle Scheibe. So nahe am Tod zu reiten: ein merkwürdiges Gefühl. Endlich ist vor uns ein heller Schimmer, und wir wissen alle: jetzt kommt das schwerste Stück, jetzt gilt es. Wir bringen die Pferde seitwärts ins Buschwerk und stellen sie dicht zusammen, damit sie nicht so leicht wiehern. Wieder bleibt einer von den Gefreiten zurück, und wir beiden anderen arbeiten uns zu Fuß vorsichtig durch die dichten Büsche, klettern uns am Rande einer Wiege entlang, immer in den Schatten der Sträucher geduckt, und dann einen langgestreckten Hügel hinauf. Aber noch sind wir nicht halb oben, da bricht der Mond durchs irrende Gewölbe und beleuchtet den Abhang. Wir werfen uns auf den Bauch und fluchen innerlich. Aber dieser Mond hat uns gerettet; denn jetzt sehen wir, wie nahe wir der Gefahr waren: oben am Hügelrand, kaum hundert Meter von uns, dunkle Punkte: das sind die feindlichen Batterien... (Fortsetzung folgt.)

bei Spanningen (Wahlb.)

